

Wochenblatt

für

Bschopau und Umgegend.

Preis: vierteljährliche Pränumeration 9 ngr. in's Haus, 8 ngr. bei Abholung in der Expedition.

Insertionsgebühren werden die Zeile oder deren Raum mit 1 ngr. berechnet.

(Jeden Sonnabend eine Nummer.)

N^o. 41.

Sonnabends, den 14. October

1854.

Bekanntmachung des Ministeriums des Innern.

Nachdem von der Königlich Preussischen Hauptverwaltung der Staatsschulden, wegen des auf den 31. Januar 1855 anstehenden letzten Präklusiv-Termins für den Umtausch der Königlich Preussischen Kassenanweisungen vom Jahre 1835 folgende Bekanntmachung:

„In Gemäßheit des Gesetzes vom 19. Mai 1851 (Gesetzsammlung Seite 335) sind durch unsere Bekanntmachungen vom 12. September v. J. und 2. März d. J. die Inhaber Königlich Preussischer Kassenanweisungen d. d. den 2. Januar 1835 aufgefordert worden, dieselben gegen neue, unter dem 2. November 1851 ausgefertigte Kassenanweisungen von gleichem Werthe entweder hier bei der Kontrolle der Staatspapiere, Branienstraße No. 92, oder in den Provinzen bei den Regierungshauptkassen und den von den Königlich Preussischen Regierungen bezeichneten sonstigen Kassen umzutauschen. Zur Bewirkung dieses Umtausches wird nunmehr ein letzter präklusivischer Termin auf den 31. Januar k. J.

hierdurch anberaumt. Mit dem Eintritte desselben werden alle nicht eingelieferten Königl. Preussische Kassenanweisungen vom Jahre 1835 ungültig, alle Ansprüche aus denselben an den Staat erlöschen, und die bis dahin nicht umgetauschten alten Kassenanweisungen werden, wo sie zum Vorschein kommen, angehalten und ohne Ersatz an uns abgeliefert werden. Jedermann wird daher zur Vermeidung solcher Verluste aufgefordert, die in seinem Besitze befindlichen Kassenanweisungen vom Jahre 1835 bei Zeiten und spätestens bis zum 31. Januar 1855 bei den vorstehend bezeichneten Kassen zum Umtausch gegen neue Kassenanweisungen einzureichen.

Berlin, den 6. Juli 1854.

Hauptverwaltung der Staatsschulden.
Ratan. Nolcke. Gamet. Nobiling.“

erlassen worden ist, so wird solche, dem geschehenen Antrage zu Folge, andurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Diese Bekanntmachung ist auf Grund §. 21 des Gesetzes über die Angelegenheiten der Presse vom 14. März 1851 in den dort genannten Blättern abzudrucken.

Dresden, den 5. August 1854.

Ministerium des Innern.

Für den Minister: Kohlschütter.

Demuth.

Das Glück kommt im Schlafe.

(Schluß.)

Die beiden Freunde schüttelten wehmüthig den Kopf, traten in eine Fensternische und sprachen eine Weile leise mit einander. Dann kehrten sie mit feuchten Augen zu Georges zurück. — „Mein lieber Freund,“ hub Charles an, „Du weißt, daß Dein Vetter nicht gestorben ist....“

„Gewiß, ich weiß nicht, ob er gestorben ist, denn ich bin meiner Sache gar nicht sicher, ob er überhaupt nur jemals gelebt hat!“ versetzte der Erbe trocken.

„Du weißt ferner, daß diese Erbschaft nur ein Scherz, ein lustiger Einfall ist?“

„Ich glaube, davon sind vorerst nur wir drei vollkommen überzeugt!“

„Es war Unrecht, sehr Unrecht von uns, eine derartige Possen aufzuführen,“ sagte Albert. „Es thut uns aber auch sehr leid....“

„Mir im Gegentheil gar nicht, sondern ich danke Euch sogar sehr dafür!“ rief Georges muthwillig.

„Es ist jetzt unsre Pflicht, dem Scherz ein Ende zu machen, die eigentliche Sachlage einzugesetzen und uns für schuldig zu bekennen!“

„Zum Henker nein, das dürft Ihr nicht! Hütet Euch ja, dies zu thun, und thut mir vielmehr den einzigen Gefallen, daß Ihr der ganzen Sache ihren Verlauf laßt. Gebt mir nur noch einige Tage Galgenfrist; ich möchte meine Kapitalien nicht anders unterbringen!“...

„Aber lieber Freund, höre uns doch nur an,“ fiel ihm Charles in's Wort.

„Armer Vetter Dubreuil!“ rief Georges, „armer Mann, den ich niemals gesehen habe und der vielleicht auch niemals an mich gedacht hat. Ich möchte wohl Dein Schicksal kennen lernen! Bist Du in der Verbannung gestorben, so will ich auf Deinem Grabe einen bescheidenen Denkstein setzen lassen; lebst Du aber noch, dann werde ich Dir Deine alten Tage angenehm und behaglich machen!“

Diese empfindsame Regung überzeugte die beiden Freunde vollends, daß der arme Georges nicht mehr recht bei Sinnen sein müsse.

Aber Georges nahm seinen Hut, schickte sich zum Weggehen an und sagte: „Kommt, meine Freunde! wir wollen keine Zeit mehr verlieren. Laßt uns in den Wagen steigen; unterwegs will ich Euch Alles erzählen und auseinandersetzen, und Ihr sollt dann auch den Beweis erhalten, daß ich Euch, meine lieben wackeren Freunde, nicht vergessen habe, und wir wollen uns darüber besprechen, wie ich Euch nützlich sein kann!“

Sie fuhren zusammen auf's Land in Georg's neuer glänzender Equipage, man plauderte und scherzte, und die drei jungen Leute kehrten ganz entzückt von einander nach der Stadt zurück. Charles und Albert namentlich wußten die Herzensgüte, Anspruchslosigkeit und das Zartgefühl ihres Freundes Georges gar nicht genug zu rühmen.

Inzwischen aber kam doch nachgerade die Wahrheit an den Tag. Georges hatte, seit er für reich galt, Feinde und Neider, welche ihn auf Schritt und Tritt belauerten und seinen Verhältnissen nachspürten. Man wunderte sich, daß gar keine amtlichen Nachrichten oder Papiere und keine Gelder von Guadeloupe eintrafen. Die vernünftigen Leute und Klüglinge schüttelten den Kopf, wann von Georges die Rede war. Endlich brach das so schnell aufgebaute Gebäude seines Glücks, das nur auf der öffentlichen Leichtgläubigkeit beruhte, jählings zusammen, und gab den Leuten auf's Neue zu reden.

„Das Schönste daran ist,“ sagte der Eine, „daß er am Ende selber an die Vorspiegelungen geglaubt hat, die er Anderen aufgebunden. Ich für meinen Theil habe niemals an die ganze Geschichte geglaubt.“

„Ich fand auch die ganze Sache allzu seltsam und wunderbar, obschon sie mich 15,000 Franken gekostet hat,“ sagte Herr Trudaine, und ein dritter Hohlkopf meinte:

„Ihre 15,000 Franken, mein lieber Trudaine, müssen nun wohl dazu dienen, einen Theil der Kosten zu bezahlen, welche dieser Schwindel Herrn Georges gekostet hat, und die nicht gering sein mögen, denn er soll sein Hauswesen mit einem unerhörten Luxus eingerichtet haben! — Ich meines Theils bin gottlob bei dieser Schwindelei auf keine Weise betheiligt!“ Dieser Wein- oder Wollenhändler rieb sich dabei vergnügt die Hände und blickte schadenfroh auf Andere, die zu den Lieferanten des vermeintlichen Erben gehörten. Georges begriff, daß das Gewitter ausgebrochen sei, als er zu Hause ein Duzend Brummbriefe fand, die beinahe alle in folgendem Style abgefaßt waren:

„Ich habe die Ehre, Ihnen anliegend einen Auszug aus meinen Büchern über die Ihnen gemachten Lieferungen zu überreichen, und verbinde damit die höfliche Bitte, Sie möchten die Gewogenheit haben, mir im Laufe des Tages den

Betrag meiner Rechnung zu berichtigen, da ich größere Zahlungen zu leisten habe.“

Georges erließ hierauf an jeden der Mahner folgende Antwort:

„Ich danke Ihnen verbindlichst für die endliche Einsendung Ihrer Rechnung, um welche ich schon so lange gebeten habe, und übersende Ihnen hier deren Betrag in Baar.“

Die Leute stuzten, schüttelten den Kopf und bissen sich verlegen auf die Lippen.

Ein einziger Brief, welcher Georges in diesen Tagen zukam, wollte von ihm kein Geld, sondern lautete folgendermaßen:

„Mein lieber Georges!“

„Vergönne einem alten Kameraden, welcher sich Dir in den Tagen Deines Glanzes und unter den Schmeicheleien, mit welchen Du überhäuft wurdest, nicht vorgestellt hat, daß er Dich darauf aufmerksam macht, was für auffallende und seltsame Gerüchte über Dich in Umlauf sind.“

„Ich weiß in der That nicht, wie ich diese Gerüchte, die mich schmerzlich berühren, in Einklang bringen soll mit Deinem ehrenhaften Charakter und der Hochachtung, die ich stets für denselben gehabt habe. Ohne Zweifel bist Du selbst getäuscht worden, und zwar zuerst. Wenn Dir der Gedanke unangenehm ist, daß man hier viel von dieser Geschichte spricht, und wenn Du gern von hier weggehen möchtest; oder wenn Du andererseits durch die Ausgaben, welche Du Dir erlauben zu können glaubtest, in einige Verlegenheit gekommen bist, so biete ich Dir fünfshundert Franken an, über welche ich verfügen kann, und welche Du in diesem Augenblick vielleicht besser gebrauchen kannst als ich.“

Diesem wackern Freunde antwortete Georges folgendermaßen:

„Wenn ich nach der Achtung und dem Ansehen streben würde, welche man nur dem Vermögen verdankt, so könnte ich mir dieselben noch jetzt erhalten, denn ich bin reich, — zwar nicht durch eine Erbschaft, an welche ich selber niemals habe glauben können, sondern weil man mich, trotz meiner Betheurungen vom Gegentheil, für reich halten wollte, und weil man ebendadurch mich, auf eine für mich selbst beinahe unbegreifliche Weise, reich gemacht hat. Ich bitte Dich: sage dies Allen, welche so freundlich sind, sich mit mir zu beschäftigen. Für Dein freundliches liebenswürdiges Anerbieten aber, dessen ich gottlob nicht bedarf, danke ich Dir auf's Herzlichste, denn es beweist mir die ganze Großmuth Deines Charakters und die Aufrichtigkeit Deiner Freundschaft, die ich fortan auf's Beste zu schätzen wissen werde.“

Auf diese Art verdankte Georges einem wahrhaft seltsamen und außergewöhnlichen Einfall mehr als nur sein Vermögen, denn er kam da-

du
den
Ge
ne
Fr
rec
bei
wa
che
me
er
als
sei
es
D
ein

sic
zu
de
di
G
lic
W
be
no

gl
au
da
ei
E
h
a
d
h
a
G
n
2
e
f
2
n
e

durch zu einer reizenden gemüthlichen Frau, durch deren Mitgift sein Schwiegervater, ein reicher Gewerbmänn, das Vermögen des Tochtermannes vermehrte, und er kam ferner zu einem Freunde, auf dessen probehaltige Treue er hinfort rechnen konnte, falls ihn jemals die Armut heimsuchen würde. — Der Erbe wider Willen war noch eine Woche lang der Gegenstand mancher Klatschereien und Stadtgespräche. Die Einen meinten, er habe sehr viel Glück gehabt; Andere: er habe noch mehr Verstand und Gewandtheit als Glück, weil er einen solchen Gewinn aus seinen Umständen zu ziehen gewußt habe, wie es wohl wenige Andere zu thun vermocht hätten. Darin aber war man allgemein einig, daß er ein beneidenswerthes Loos errungen habe.

Georges war auf einen Augenblick versucht, sich auf seine eigene Gewandtheit etwas zu gute zu thun; allein einiges Nachdenken führte ihn zu der Ueberzeugung, daß sein eigenes Genie in diesen Etücken nicht viel für ihn gethan habe. Er nahm daher bescheiden und stille im öffentlichen Leben die Stellung eines anspruchslosen Mannes mit 20,000 Franken Rente ein, und bettete sich gemächlich und gemüthlich, so daß er noch heute ohne Sorgen und Gram schläft.

Tagesgeschichte.

Sachsen. Auf den 5. October waren die Mitglieder des letzten Landtags zu dem nothwendigen außerordentlichen Landtage einberufen. Die Mitglieder der zweiten Kammer hatten sich so zahlreich eingefunden, daß schon am 6. Oct. eine vorbereitende Sitzung, an der 59 Mitglieder Theil nahmen, abgehalten werden konnte. Am 7. Oct. Vormitt. hielt auch die erste Kammer eine vorbereitende Sitzung, die von 36 Mitgliedern besucht war. Am 9. Oct. hielten beide Kammern ihre zweiten Präliminarsitzungen. Der frühere Präsident der 1. Kammer, von Schönfels, ist von Sr. Maj. dem Könige auch diesmal zum Vorsitzenden, Bürgermstr. Gottschald zum Vicepräs.; zum Präs. der 2. Kammer der frühere Vors. Dr. Haase, zum Vicepräs. von Kriegern ernannt worden. Als neue Mitglieder zur 1. Kam. sind eingetreten: Bischof Forwerk, v. Böhlau auf Döbeln und Brgmstr. Claus aus Freiberg; zur 2. Kam.: Schilbach aus Mylau, Ficinus aus Großnaundorf, Kennert aus Striesau und Eisenstuck aus Chemnitz. Secretäre der 1. Kam. wurden: Amtsh. v. Egidy mit 27 und Brgmstr. Wimmer mit 24 St.; Secretäre der 2. Kam.: Abg. Kasten mit 59 und Abg. Anton mit 45 Stimmen.

Am 10. Oct. Vorm. 9 Uhr wurde der außerordentliche Landtag durch die vom ersten Hofprediger Dr. Käuffer gehaltene Landtagspredigt feierlich eingeleitet. Mittags 1 Uhr fand die Eröffnung selbst im Königl. Schlosse statt. Zuerst hielt Sr. Maj. der König folgende Anrede an die versammelten Stände:

„Meine Herren Stände! Mit tiefstem Schmerzgefühle sehe Ich Sie heute das erste Mal um Mich versammelt, nachdem der unerforschliche Rathschlaß Gottes dem Lande seinen besten, edelsten Fürsten, Mir den treuesten Freund und Bruder entrissen hat. Konnte aber in diesen schmerzlichen Augenblicken, nächst dem Hinblick nach oben, etwas Mir Trost und Beruhigung gewähren, so war es die wahre, ungeheuchelte Trauer, welche in allen Classen des Volkes, in allen Theilen des Landes sich kund gab, so waren es die Beweise treuer Anhänglichkeit an Mein Haus und vertrauensvollen Entgegenkommens, die auch Mir bei dieser Gelegenheit zu Theil geworden sind. Und so bleibt es denn mein fester Vorsatz — den Ich schon einmal öffentlich ausgesprochen habe — im Geiste und Sinne des Verewigten die Regierung zu führen und seine Schöpfungen mit sorgfamer Hand zu erhalten. So freundlich unsere Beziehungen zu den auswärtigen Regierungen geblieben sind, so wenig kann doch unser Blick sich mit Zuversicht auf die durch die ernstesten Verwickelungen getrübbte Zukunft richten. Ein Land in der Lage Sachsens wird unter solchen Umständen gewiß nicht fehl gehen, wenn es die Richtschnur für sein Handeln in der strengen und gewissenhaften Erfüllung seiner Pflichten als Glied des deutschen Bundes sucht. An diesem Standpunkte festhaltend, wird Meine Regierung nach Kräften Alles thun, was dem Wohl und der Würde Deutschlands und einer befriedigenden Lösung der politischen Verwickelungen förderlich sein kann. Es gereicht Mir zur hohen Befriedigung, heute der Verwirklichung einer großen Hoffnung gedenken zu können, welche der Hochselige König aussprach, als er Sie zum letzten Male um sich versammelte. Er war der festen Zuversicht, daß die Zerwürfnisse, welche damals die deutschen Regierungen auf dem Gebiete der Handelspolitik augenblicklich trennten, einer heilsamen Verständigung weichen würden. Jenes Vertrauen ist nicht getäuscht worden und der Verewigte hatte die Genugthuung, seinen innigsten Wunsch, welcher auf Erhaltung des segensreichen Zollvereins und die Anbahnung einer spätern Ausdehnung desselben auf alle Theile des deutschen Vaterlandes gerichtet war, in Erfüllung gehen und damit einen neuen Grundstein zu der Eintracht unter den deutschen Fürsten und Völkern gelegt zu sehen. Diese Eintracht wird — dessen getrübt Ich Mich inmitten der Stürme des jetzigen Augenblicks — Deutschlands Ehre und Wohlfahrt verbürgen. Die wichtigsten Gesetzgebungsarbeiten, welche die Hauptveranlassung zur Zusammenberufung des gegenwärtigen außerordentlichen Landtags sind, haben nicht ganz in der angekündigten Maasse vollendet werden können, doch ist es der angestregten Thätigkeit der Regierung und der Zwischendeputationen gelungen, einen wichtigen Theil derselben zu Ihrer Berathung vorzubereiten, der, einen zusammenhängenden Abschnitt bildend, wenn er Ihrer Seits Annahme findet, Abhülfe gefühlter Bedürfnisse verspricht. Die Vollendung des großen Werks in allen seinen Theilen wird auch ferner das unausgesetzte Ziel Meiner Bestrebungen bleiben. Außerdem werden Ihnen noch einige, theils durch frühere Verabredungen, theils durch den eingetretenen Regierungswechsel und andere dringende Verhältnisse nöthig gewordenen Vorlagen mitgetheilt werden. Gehen Sie, Meine Herren, mit Gott an Ihre Arbeiten. Meine Regierung wird Ihnen stets mit Offenheit und der Ueberzeugung entgegenkommen, daß Ihre ständige Wirksamkeit zu jeder Zeit nur von dem Wunsche, das Wohl des Vaterlandes zu fördern, geleitet sein werde. Wenn wir so mit vereinten Kräften nach dem gleichen Ziele streben, so wird das theuere Kleinod des gegenseitigen Vertrauens zwischen Fürst und Volk, welches den schönsten Schmuck in der Regierung des unvergeßlichen Friedrich Augusts bildete, auch fernerhin unverkümmert bleiben.“

Hierauf machte der Staatsminister Dr. Zschinski

dem Landtage einige weitere Mittheilungen, auf deren Einzelheiten einzugehen, es uns jedoch an Raum gebricht. Ein Diner beschloß um 4 Uhr Nachmitt. die Felerlichkeit, wobei Se. Maj. der König ein Hoch auf das Wohl des Landes und der getreuen Stände auszubringen geruhte, welches der Präs. der 1. Kam., v. Schönfels, mit einem Hoch auf Se. Maj. den König und der Präs. der 2. Kam., Dr. Haase, mit einem Hoch auf J. Maj. die Königin und das königl. Haus erwiederten. — Am 11. Octbr. hielten beide Kammern ihre ersten öffentl. Sitzungen, welche die betr. Präsidenten mit einer Ansprache eröffneten: Zum Schluß wurden in der 1. Kam. die Mitglieder zu vier, in der 2. nur zu zwei ordentl. Deputationen erwählt; die Wahl der 3. und 4. Deputation in der 2. Kam. wurde auf den 12. Oct. verschoben.

Am 20. Oct. läßt das Ministerium des Innern zu Niesa hannoversche Stutzfohlen versteigern.

In vor. Woche machte das königl. Stadtgericht zu Dresden bekannt, daß im Aug. d. J. aus einem dortigen Hotel ein Schmuckkästchen im Werth von ungefähr 1200 Thlr. abhanden gekommen sei. Jetzt ist durch die Bemühungen der dortigen Polizeibehörde der größte Theil jenes Schmucks nebst einer Menge anderer werthvoller Gegenstände bei der Frau eines Packmeisters an der sächsisch-schlesischen Eisenbahn ausfindig gemacht worden.

Uebersicht der orientalischen Nachrichten.

Die Nachricht vom Falle Sebastopol's hat die halbe Welt in Aufruhr versetzt. Jede Zeitschrift hatte ihre Spalten mit den Einzelheiten des dabei stattgefundenen Kampfes angefüllt; am meisten jubelten die französischen Journale; Paris, London und Konstantinopel hallten wieder von den Freuden salven zu Ehren des ruhmwürdigen Tages; kurz, Niemand zweifelte an der Wahrheit. Und heute — — „ist Alles nit wahr!“ Die Freude ist verhaucht wie eine Seifenblase und die bange Erwartung an ihre Stelle getreten, ob das schon gefeierte Ereigniß auch wirklich stattfinden werde. Auch wir haben uns täuschen lassen, auch unser Bericht, den Zeitungsnachrichten entlehnt, enthielt zum großen Theil dieselbe Lüge. Nur Eins hat sich bestätigt: die Niederlage der Russen an der Alma. Der Marschall St. Arnaud hat über jenen Sieg folgenden Bericht an den Kaiser von Frankreich übersandt, zu dessen Feier am 6. Oct. Mittags 21 Kanonenschüsse abgefeuert wurden: „Im Hauptquartier zu Alma. Schlachtfeld von Alma, 21. Sept. 1854. Sire, die Kanone Ew. Majestät hat gesprochen! . . . Wir haben einen vollständigen Sieg davongetragen. Ein schöner Tag, Sire, ist den militärischen Jahrbüchern Frankreichs hinzuzufügen, und Ew. Majestät wird einen Namen mehr den Siegen anzureihen haben, welche die Fahnen des französischen Heeres zieren. Die Russen hatten gestern alle ihre Streitkräfte, alle ihre Kampfmittel zusammengezogen, um sich dem Uebergange

über die Alma zu widersetzen. Fürst Menzikoff befehligte sie in Person. Alle Höhen waren mit Verschanzungen und furchtbaren Batterien gerüstet. Das russische Heer zählte 40,000 Mann Infanterie, die von allen Punkten der Krim her gekommen waren; am Vormittage waren deren noch von Theodosia eingetroffen. . . . 6000 Mann Cavallerie, 180 Feld- oder Positionsgeschütze. Von den Höhen herab, die sie inne hatten, konnten die Russen seit dem 19., dem Zeitpunkt, wo wir an dem Bubbanah anlangten, uns Mann für Mann zählen. Am 20., von 6 Uhr Vormittags an, hatte ich durch die mit 8 türkischen Bataillonen verstärkte Division Bosquet eine Umgehungsbewegung bewerkstelligen lassen, die sich um den linken Flügel der Russen hinzog und einige ihrer Batterien umging. General Bosquet manövrirte mit eben so viel Umsicht, als Tapferkeit. Es entschied diese Bewegung den Erfolg des Tages. Ich hatte die Engländer aufgefordert, sich auf ihrem linken Flügel auszudehnen, um zugleich den rechten der Russen zu bedrohen, während ich dieselben im Centrum beschäftigen würde; aber ihre Truppen langten erst um halb 11 Uhr in der angewiesenen Linie an. Sie machten diese Verzögerung tapfer wieder gut. Um halb 1 Uhr hatte die Linie des verbündeten Heeres eine Ausdehnung von mehr als einer Lieue inne, langte an der Alma an und wurde von einem furchtbaren Tirailleursfeuer empfangen. Bei dieser Bewegung erschien die Spitze der Colonne Bosquet auf den Höhen. Ich gab das Zeichen zum allgemeinen Angriff. Die Alma wurde im Sturmschritte überschritten. Prinz Napoleon, an der Spitze seiner Division, bemächtigte sich des ansehnlichen Dorfes Alma, unter dem Feuer der russischen Batterien. Der Prinz zeigte sich des schönen Namens, den er trägt, vollkommen würdig. Man gelangte an den Fuß der Höhen unter dem Feuer der feindlichen Batterien. Da, Sire, begann eine förmliche Schlacht auf der ganzen Linie, eine Schlacht mit ihren Episoden glänzender und tapferer Großthaten. Ew. Maj. kann stolz sein auf Ihre Soldaten; sie sind nicht entartet; es sind das Soldaten von Austerlitz und Jena. Um halb 5 Uhr war das französische Heer überall siegreich. Alle Stellungen waren mit dem Bajonnet unter dem Ruf „Es lebe der Kaiser“, der den ganzen Tag über erschallte, erstürmt worden; niemals sah ich gleichen Enthusiasmus; die Verwundeten richteten sich vom Boden auf, um einzustimmen in diesen Ruf. Auf unserem linken Flügel trafen die Engländer auf starke Streitmassen und begegneten großen Schwierigkeiten; Alles aber wurde überwunden. Die Engländer drangen in bewundernswerther Ordnung gegen die russischen Stellungen unter dem Feuer der Kanonen vor, erstürmten sie und verjagten die Russen. Lord Raglan ist ein Mann von antiquer Tapferkeit. Inmitten der Kanonen- und Flintenkugeln verläßt ihn nicht einen Augenblick volle Ruhe. Die französischen Linien bildeten sich auf den

Göb
Art
meh
Ruf
um
hätt
und
spät
Mu
nah
sen.
das
einf
auf
gen
fein
gen
die
wir
hab
der
wä
pfe
un
tin
Mu
sen
un
fin
Br
etn
fin
Se
ber
wu
wu
tro
vo
in
M
fel
re
ru
ru
un
ge
M
h
be
de
G
li

S
D
r
n

Göhen, den russischen linken Flügel überflügelnd, die Artillerie eröffnete ihr Feuer. Da war es nicht mehr ein Rückzug, sondern eine wilde Flucht; die Russen warfen ihre Flinten und ihre Tornister weg, um besser zu laufen. Wenn ich Cavallerie gehabt hätte, Sire, hätte ich unermessliche Resultate erlangt, und Menzikoff hätte kein Heer mehr, aber es war spät; unsere Truppen waren ermattet, die Artilleriemunitionen gingen auf die Reige. Um 6 Uhr Abends nahmen wir unser Lager auf dem Bivouak der Russen. Mein Zelt steht auf dem nämlichen Platze, wo das Zelt gewesen, das am Morgen Fürst Menzikoff einhatte, welcher sich so sicher gewähnt hatte, uns aufzuhalten und uns zu schlagen, daß er seinen Wagen dort gelassen. Ich habe ihn mit seinem Portefeuille und seiner Correspondenz in meinen Besitz genommen; ich werde die werthvollen Nachweisungen die ich darin finde, benützen. Das russische Heer wird sich wahrscheinlich zwei Lieues von hier wieder haben sammeln können, und ich werde es morgen an der Katscha finden, aber geschlagen und demoralisirt, während das verbündete Heer voll Gluth und Kampfesmuth ist. Ich mußte heute hier bleiben, um unsere und die russischen Verwundeten nach Konstantinopel bringen und vom Lord der Flotte wieder Munition und Lebensmittel herbeischaffen zu lassen. Den Engländern wurden 1500 Mann kampfunfähig gemacht. Der Herzog von Cambridge befindet sich wohl; seine Division und die Sir J. Brown's waren herrlich. Ich habe auf unserer Seite etwa 1200 Kampfunfähige zu beklagen; 3 Offiziere sind getödtet, 54 verwundet, 253 Unteroffiziere und Soldaten getödtet, 1033 verwundet. General Canrobert, dem zum Theil die Ehre des Tags gebührt, wurde beim Plagen einer Haubigenkugel leicht verwundet; er wurde an der Brust und der Hand getroffen; es geht ihm ganz gut. General Thomas, von der Division des Prinzen, erhielt eine Kugel in den Unterleib, eine schwere Verwundung. Die Russen verloren etwa 5000 Mann. Das Schlachtfeld ist mit ihren Todten übersät, unsere Feldlazarethhe angefüllt mit ihren Verwundeten. Etwa sieben russische Leichen kommen auf eine französische. Die russische Artillerie hat uns arg mitgespielt, aber die unsrige ist ihr weit überlegen. Ich werde es mein ganzes Leben bedauern, daß ich bloß meine beiden Regimenter afrikanischer Jäger (zu Pferd) bei mir hatte. Die Bouaven haben die Bewunderung der beiden Heere geerntet; es sind das die besten Soldaten auf der Welt. Genehmigen Sie, Sire, die Guldigung meiner tiefen Ehrfurcht und meiner völligen Ergebenheit. Marschall A. v. St. Arnaud."

Die neuesten Nachrichten bringen noch einiges Interessante, welches wir hier folgen lassen: — Der Moniteur vom 9. Octbr. enthält zwei weitere Berichte des Marschalls de St. Arnaud an den Kriegsminister, vom 21. und 22. Septbr., beide die Schlacht

an der Alma betreffend. Es sind darin umständlicher und mehr in Einzelheiten eingehend die Umstände besprochen, über welche der erste Bericht des Marschalls an den Kaiser handelt. Neu sind dagegen folgende Angaben: „Der Verlust der Russen soll sich auf 6000 Mann belaufen. Ihre Armee hat sich am Abend des 20. Sept. in zwei Corps geschieden, wovon das eine mit dem Fürsten Menzikoff sich gegen Baktchissarai, das andere nach dem Belbel zog. Beide Corps waren ohne Proviant und die Wege blieben mit ihren Verwundeten bedeckt. Auf dem Schlachtfelde von Alma lagen 10,000 Tornister und mehr als 5000 Gewehre. In dem bei der Alma erbeuteten Portefeuille des Fürsten Menzikoff befand sich unter Anderem, nach den Erzählungen eines höheren Offiziers von der Flotte, eine Correspondenz an den Kaiser Nikolaus, worin der Fürst schreibt: „Ich erwarte die Franzosen in einer unübersteiglichen Stellung, und wären es ihrer 200,000, ich werde sie ins Meer werfen.“ Auch soll er am Tage vor der entscheidenden Schlacht, der am 19. ein durch den Abend unterbrochenes Gefecht voranging, zu seinem Generalstabe gesagt haben: „Ohne alle Frage, die Franzosen haben es satt; ich werde ihnen helfen müssen, damit sie sich schneller wieder einschiffen.“ — In Menzikoffs Wagen fand man außer seiner Correspondenz eine Summe von 50,000 Frs. Ferner stellt sich heraus daß nur eine Division, welche zur Beobachtung der Russen zurückgeblieben war, nach Balaklava eingeschifft wurde, die anderen Truppen aber Sebastopol zu Lande umgangen haben.

Osten-Sacken befindet sich seit 2. October in Berecov, um dort das Eintreffen der Verstärkungen für die Krim abzuwarten. — Einen herben Verlust erlitten die Allirten durch den Tod des Marschalls St. Arnaud. Schon lange Zeit litt der Oberbefehlshaber an einem Uebel, welches nach dem Schlachttage erst ordentlich zum Ausbruch gekommen zu sein scheint. Er schiffte sich nach Konstantinopel ein, starb aber noch während der Fahrt; seine Leiche soll nach Frankreich gebracht werden.

Zum Obercommandanten über sämtliche Truppen ist Lord Raglan ernannt worden; General Canrobert hat nur den Befehl über die französische Armee übernommen. — Die Flotten in der Ostsee sind nun definitiv heimbeordert.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag den 18. post Trinitatis
und Erntedankfest.

Beichte und Communion früh ½8 Uhr. Herr Pastor Rühle.

Vormittagspredigt ½9 Uhr: Herr Pastor Rühle. (Musik.)

Nachmittagspredigt ½1 Uhr: Herr Diac. Linke über Matth. 6, 24—34. (Musik.)

Dienstag den 17. October 1/9 Uhr Gottesdienst,
Beichte und Communion. (Herr Diac. Linke.)

Getaufte: Mstr. K. J. Herrmann's, B. u. Schneid., S. — Mstr. F. W. Keilig's, B. u. Weißb., L. — Mstr. F. U. U. Bonigen's, B. u. Web., S. — Mstr. K. J. Böcken's, B. u. Hutm., L. — Mstr. E. E. Kluge's, B. u. Feilenh., S. E. B. Sohr's, Kunstgärtner, S. — F. U. Koch's, Kattundr., S. — J. D. Eichhorn S. — K. F. Richter's, Einw. u. Bäckers in Wischdorf, S. — Ehr. F. Engmann in Wischdorf, L. — Mstr. K. J. Richter's, Strpfr. u. Einw. in Schl. Porschen- dorf, L.

Beerdigte: Mstr. J. S. Weber, B. u. Web., 66 J. 4 M.; Fig. — Frau Ehr. D. Lieb- mann, weil. Mstr. K. G. Liebmann's, B. u. Tuchm., hinterl. Wittwe, 64 J. 3 M.; Fig. — Hr. J. F. Kunzen's, B. u. Tuchfabrik., einz. L., 24 W.; Fig. — Mstr. H. L. Weber's, B., Huf- u. Waf- fenschm., j. S., 12 W.; Chor. — Mstr. J. K. Frenzel's, B. u. Web., einz. S., 9 M.; Chor. — Mstr. Ehr. F. Mühlheim's, B. u. Web., j. S., 10 W.; Chor. — K. G. Nährich's, Einw., j. S., 16 W.; Chor. — Frau Ehr. D. Hungern, weil. J. K. G. Hunger's, gewes. Hausausz. u. Zim- merm. in Schl. Porschen- dorf, hinterl. Wittwe, 66 J.; Fig. mit Grabrede.

Gewerbe- und Personalsteuer.

Der 2te Termin der diesjährigen Gewerbe und Personalsteuer wird mit dem Zuschlage den 15. October gefällig; es werden daher die steuerpflichtigen Personen hier- mit aufgefordert, ihre Beiträge spätestens

den 31. October d. J.

an die hiesige Einnahme abzugeben, da nach Verlauf dieser Zeit dieselben executivisch beige- trieben werden.

Zschopau, den 5. October 1854. Der Rath der Stadt Zschopau.
Schmid, Brgrmstr.

Nothwendige Subhastation.

Einer ausgeklagten Schuld halber soll das dem Färber Herrn Christian Friedrich Rötthemann in Zschopau zugehörige Haus- und Bleichgrundstück, bestehend

a) aus einem Hause Nr. 181 des Brandversicherungscatasters und Nr. 550 a des Flurbuchs der Flur in Zschopau,

b) dem Garten Nr. 550 b desselben Flurbuchs,

welches Grundstück Folio 857 des Grund- und Hypothekenbuchs für Zschopau eingetragen und mit Einschluß der dazu gehörigen Farbe- und Bleichutensilien auf 3823 Thlr. — — gerichtlich gewürdert worden ist,

den 18. December 1854

an hiesiger Königlichen Gerichtsstelle unter den bei nothwendigen Versteigerungen gesetzlich vorgeschriebenen Bedingungen öffentlich versteigert werden, was unter Hinweisung auf das an hiesiger Gerichtsstelle aushängende Subhastationspatent, aus welchem die Beschreibung, Taxe und Verkaufsbedingungen speciell zu ersehen sind, hiermit bekannt gemacht wird.

Zschopau, den 10. October 1854. Das Königliche Gericht daselbst.

Franz. Richter, Act.

Kalk = Verkauf.

Das Königl. Finanz- Ministerium hat, um Düngungs- Versuche mit dem beim Kalk- werk- Lengefeld vorhandenen Kohlen- Kalle möglichst zu begünstigen, gestattet, daß von jetzt an und bis auf Weiteres

1 Scheffel Kohlenkalk für — = 16 Ngr. — = und

1 Scheffel Kohlenkalksche für — = 8 Ngr. — =, sowie

1 Scheffel Mehlkalk für — = 11 Ngr. — =

verkauft werde, was hiermit bekannt gemacht wird.

Kentamt Volkenstein, am 10. October 1854.

Reinicke.

Feld- und Wiesenverkauf.

Unterzeichneter beabsichtigt, seine am niederen Waldkirchner Wege und der Kupferwaage gelegenen, an circa 15 Scheffel pflugbarem Feld und 10 Scheffel Wiesengrundstücken, wie solche nachverzeichnet sind, und auf welchen zusammen 228,82 Steuereinheiten haften, im Ganzen oder auch in mehreren Abtheilungen unter annehmliehen und billigen Bedingungen zu verkaufen. Hier bemerke ich nur noch, daß sich sämtliche Grundstücke im besten und gedüngten Zustande befinden.

Kaufsliebhaber haben sich wegen des Näheren an mich selbst zu wenden.

Posthalter **Runze.**

Nr. 381b	3½	Scheffel	13	□Ruthen	Wiese	34,97	Steuereinheiten.
= 382	1	=	62	=	Feld	13,14	=
= 383	—	=	26	=	Wiese	2,08	=
= 384	—	=	75	=	Wiese	2,62	=
= 387	4¾	=	—	=	Wiese	54,17	=
= 388	4½	=	4	=	Feld	42,10	=
= 389	8½	=	5	=	Feld	79,74	=

Ein Stück Holz, 11 Ellen lang und 12 Zoll stark, zu einem Unterzug, sowie ein Madefarren und ein steinerner Fensterstock, 9 Viertel hoch, ist zu verkaufen bei **Chregott Deckert.**

400 Thlr. liegen gegen hypothekarische Sicherheit zum Ausleihen bereit beim Sportel-Einnehmer **Seyer.**

Einige Weiferinnen finden bei gutem Lohn Arbeit in der Spinnerei zu Lehnhaus Bschopau bei **Reinhardt.**

Peruanischer Guano.

Wir bestätigen hiermit, daß Herr **Aug. Bätz** in Bschopau von unserem direct bezogenen **Guano** am Lager hat und stehen für die Echtheit ein. **Schramm & Chtermeyer in Dresden.**

Vegetabilische STANGEN-Pomade

(à Originalstück

7½ Ngr.)

autorisiert v. d. K. Professor der Chemie Dr. **Kindes** zu Berlin, wirkt sehr wohlthätig auf das Wachsthum der Haare, verleiht ihnen einen schönen Glanz und erhöhte Elastizität u. eignet sich gleichzeitig ganz vorzüglich zum Festhalten der Scheitel. Einziges Depot in Bschopau bei **August Bätz.**



wirkt belebend und erhaltend auf die Geschmeidigkeit und Weichheit der Haut, und ist daher Damen und Kindern, sowie überhaupt Personen von zartem Teint, zum Waschen und Baden ganz besonders zu empfehlen. Für Bschopau befindet sich das alleinige Depot bei **August Bätz.**

Zu vermieten ist eine kleine Oberstube im vormaligen Wüstner'schen Hause und kann den 1. November bezogen werden. **Buchwald.**

Zu vermieten ist eine Unterstube nebst Verkaufsgewölbe Chemnitzerstraße Nr. 346.

Verloren. Am Dienstag Vormittag hat mein Mädchen auf der Steingasse 1 Thlr. 17½ Ngr., in einem schwarz- und weißgestreiften Tüchel eingebunden, verloren. Wer mir das Verlorne wiederbringt, erhält eine gute Belohnung. **R. Heinrich Glänzel.**

Schnitz betreffend.

Zur Annahme und Weiterbeförderung milder Gaben für das durch Brand verunglückte **Schnitz** erklärt sich bereit **Mühle, P.**

Einladung.

Daß künftigen 17. October a. c. der hiesige Schützenzug, verbunden mit Scheiben- und Sternschießen, gehalten werden soll, machen wir Gönnern und Freunden mit der Bitte um geneigte Theilnahme ergebenst bekannt.

Was wir vermögen, um geselliges Vergnügen und Unterhaltung zu schaffen, versprechen wir zu thun. Möge diese Versicherung die Erfüllung unseres Wunsches verbürgen, und ein jeder uns Beehrende den Genuß frohlicher Stunden mit uns theilen, die wir so gern gewähren möchten.

Das Directorium der Schützengesellschaft.
Schmid, Commandant.

Concert in Waldkirchen.

Sonntag, den 15. October, werden die Gesangsvereine von Lengfeld und Deberan eine Sängerschaft nach Waldkirchen veranstalten und bei mir von Nachmittag 4 Uhr an Concert geben. Nach dem Concert ist Ball. Es werden hierzu alle Gesangsfreunde höflichst eingeladen von
Wilhelm Ilzig.

Tanzmusik. Sonntag, den 15. October, als zum Erntefeste, ladet zur Tanzmusik ergebenst ein und bittet um zahlreichen Besuch
Fritzsche im Schloßchen.

Tanzmusik Sonntag, den 15. October, als zum Erntefeste, auf dem Vorwerk.

Todesanzeige und Dank.

Am 2. d. M. Abends gegen 7 Uhr endete nach 17wöchentlichem schweren Leiden unsere gute Tochter und Schwester, **Wilhelmine Fritschen**, in einem Alter von 17 Jahren und 7 Monaten.



Friede ihrer Asche!

Du warst so gut und starbst noch viel zu früh;
Wer Dich gekannt, vergißt Dich nie.
So schlumm're sanft und ungetrübt,

Du wirst ja von uns fort geliebt
Und reichst als Engel uns die Hand
Beim Wiederseh'n im Vaterland.

Bei dieser Todesnachricht können wir nicht umhin, Denen, die zur Schmückung ihres Sarges beitrugen und die Entschlafene so zahlreich zu ihrer Ruhestätte begleiteten, welche Theilnahme unsern gerechten Schmerz minderte, unsern innigsten Dank darzubringen.

Zschopau, am Begräbnistage, den 5. October 1854.

Die trauernden Hinterlassenen.

Das Sonntagsbäckern haben: **Mstr. Wagner,**
Mstr. Schmidt am Weißbacher Berg und
Mstr. Arnold.

Preis u. Gewicht der Bäckerwaaren vom 14. bis zum 21. October 1854
bleibt unverändert.

Zschopau, den 12. October 1854.

Der Rath der Stadt Zschopau.
Schmid, Bgrmstr.

Schlacht-Anzeige.

Joh. Gottl. Uhlmann auf der Steingasse }
Chr. Heinr. Uhlmann a. d. Hermersd. Gasse }
Gottl. Ad. Uhlmann im Schlachthaus }
Karl Gottl. Uhlmann in der neuen Gasse }
Zschopau, den 12. October 1854.

Karl Friedr. Buchhelm an der Bach }
Friedr. Wilh. Röber am Weißbacher Berg }
Johann Paul Röber vor'm Chemn. Thor }
Friedr. Ed. Gärtner am Markt }
Der Rath.

Getreidepreise (incl. Fuhrlohn, von Komotau außerdem noch mit Aufmaß).

Chemnitz, den 10. Octbr. 1854:				Marienberg, den 12. Octbr. 1854 (v. Komotau):			
Weizen	7/12	6/8	7/25	Gerste	4/10	6/8	4/25
Korn	5/12	6/10	6/10	Safer	2/10	2/18	2/18

Redacteur und Verleger: **A. Schöne** in Zschopau. — Druck und Papier von **A. Engelmann** in Marienberg

zu
Aber
C
im gu
und g
Hause
Stadt
voll
und
alten
Händ
und
Angst
cher
Er ge
handl
Dorn
sprech
Cant
chen
allen
entsch
die
ange
händ
Freu
Weg
bis
dacht
Buch
Stro
auf
es b
Glat
er v
Lade
sona
war
Mar
ein
mar
glei
Hon
beug
dab
selb
als

Extra-Beilage

zu Nr. 41 des Wochenblatts für Schopau und Umgegend.

Abenteuer und Kirmesfahrten des Cantor Häberlein zu Kleindorf.

(Fortsetzung.)

Im Gasthose, wo sie ein Zimmer bezogen, im grünen Ochsen, wo sie der Wirth gespeist und getränkt hatte, waren sie schuldig; bis nach Hause hatten sie zwei Meilen Weges; in der Stadt hatten sie keinen Freund. Häberlein ging voll Verzweiflung in der Stube auf und nieder und ließ von Zeit zu Zeit seine Wuth an der alten Haube aus, die er als einziges Pfand in Händen hatte. Wüthend ballte er sie zusammen und steckte sie in seine Tasche.

Der schuldige Häberlein wußte in seiner Angst weder Rath noch That. Da fiel glücklicher Weise plötzlich ein Stern in seine Nächte. Er gedachte nämlich der an eine dortige Buchhandlung abgegebenen literarischen Arbeit seines Dornbacher Collegens und des Honorar-Versprechens des Buchhändlers. Da der Autor, der Cantor aus Dornbach, nach mehreren vergeblichen Gängen und Anfragen bei seinem Verleger, allen Muth in dieser Sache verloren hatte, so entschloß sich Häberlein, für seinen Freund in die Schranken zu treten, und in dieser Geldangelegenheit noch einen Weg zu dem Buchhändler zu wagen. Der muthlose Dornbacher Freund gab Häberlein seinen Segen mit auf den Weg und versprach, in der Stube zu warten, bis er wieder käme, da Beider Ausgehen Verdacht beim Wirth erregen könnte.

Nachdem Häberlein Haus und Firma der Buchhandlung inne hatte, schritt er muthig die Straße entlang und sann auf die Anrede, sowie auf scharfsinnige und geistreiche Repliken, wenn es dem Buchhändler einfallen sollte, ihn auf das Glatteis der Litteratur zu führen. Jetzt stand er vor der Buchhandlung.

Durch die mit eisernen Stäben versehenen Ladensfenster überblickte er das dienstthuende Personal, und Häberlein trat in das Vorhaus; ihm war zu Muth, als sollte er einen vornehmen Mann zum Gevatter bitten. Da faßte er sich ein Herz und pochte tüchtig an die Thüre. Mit martialischem Blicke trat er hinein und sagte gleich: „Meine Herren, ich komme wegen des Honorars!“

Hier sprangen die Gehülfen auf und verbeugten sich ellentief. Der Buchhalter bedauerte, daß der Herr Prinzipal nicht zugegen wäre, selbiger habe aber die stipulirten dreißig Ducaten als Vorausbezahlung hinterlassen. Hier griff er

nach der Summe und senkte sie in die Hand des erstaunten Schulmeisters, der jetzt ungewiß war, ob er sich in der Buchhandlung oder im Vorhose des Himmels befinde. Das Gold glitt in die weite Westentasche. Freudig und mit tiefen Verbeugungen verließ er das Comptoir. Die Gehülfen begleiteten ihn bis vor die Thüre und nannten ihn mehrmals „Herr Professor!“

Jetzt stand er auf der Straße und hielt mit beiden Händen die Tasche zu, worin die Ducaten lagen. Der kalte Nordwind wehete ihn an wie der glühende Sirocco der Wüste. Ein Lastträger rannte an ihn mit voller Kraft, — er fühlte es nicht, denn das Geld hatte alle seine Sinne umnebelt. Mit ungemeiner Hobeit ging er jetzt die Straße hinab. Da sah er seinen Freund, den die Angst und die Verzweiflung aus dem grünen Ochsen getrieben hatte, mit gesenktem Haupt an einer Straßenecke stehen. Aufgelöst in Wonne rannte er auf ihn zu und umhalste ihn.

Häberlein wollte reden, aber die Freude legte ihm Blei auf die Zunge. Mit beiden Händen schlug er deshalb jetzt an seine Tasche und da klang es so golden, so süß, daß der Autor augenblicklich die helltönende Sprache verstand und abermals an die Brust des jubelnden Geschäftsträgers fiel, der jetzt in den Hinterhalt der Tasche griff und dreißig mit Pfeilen bewaffnete geharnischte Männer hervorzog, die nun vor den grünen Ochsen rückten und alle Streitigkeiten, allen Groll darniederschlagen sollten.

„Was macht unsere Zecher?“ schrie Häberlein beim Eintritt in den Gasthof und kimperte mit den Ducaten, als wenn es Kieselsteine wären.

Auf dem Zimmer, wo sie vor einer Stunde noch Leiden und Drangsal ausgestanden, wurde die Rechnung bezahlt. Als der Kellner sich wieder entfernte, erzählte Häberlein die Geschichte bis auf die kleinsten Umstände. Als er an die Stelle kam, wo der Buchhalter ihm ohne weitere Umstände dreißig Ducaten auf Abschlag gezahlt, gerieth er in hohe Begeisterung, nannte seinen Freund den Mann des Jahrhunderts und setzte ihm in Ermangelung eines Lorbeerfranzes die zerknitterte Blondenhaube auf sein ruhmgekröntes Haupt.

Rütmehr wollten sie nach Dornbach zurückfahren; aber nicht in der Kalesche des Verwalters, nein! mit Extrapost sollte es geschehen, vier-spännig, und der Schwager sollte auf seiner blechernen Röhre in das Dorf hineinblasen bis hin an die Schwelle des Schulhauses, damit das

Dörlein Dornbach erfahre, welchen großen Verkannten Geist es in seiner Mitte habe. Vorher aber wollten sie Beide noch gemeinschaftlich in der Stadt einen recht heiteren Abend verleben, und beschloßen daher, da zu bleiben. Aber der grüne Ochse, der sie in seinen Räumen aufgenommen hatte, dünkte ihnen jetzt ihrer doch nun zu unwürdig.

„Fort in ein Hôtel!“ — rief Häberlein und steckte die Haube ein, die er zum Andenken an diesen denkwürdigen Tag aufbewahren wollte.

In wenig Minuten verließen sie den Gasthof und wanderten nach dem Markte, wo sie Equipagen und Extraposten in ein großes Haus hatten einfahren sehen. Es war unterdessen dunkel geworden und in der Hausflur des Hôtels brannten bereits die großen Lampen, in deren Fackellicht die goldenen Treppen des Portiers flimmerten, der unter'm Thore mit einem großen Stocke Wache hielt.

„Können wir uns hier eine Nacht aufhalten?“ — herrschte Häberlein den Riesen an, während er die Ducaten in der Tasche umrührte.

„Mit Vergnügen!“ — erwiderte der Goldbedeckte im tiefsten Basse und winkte einen Kellner herbei, der die Pädagogen in Empfang nahm und in die erste Etage führte, während ein anderer dienstbarer Geist mit einem silbernen Armleuchter die breiten Stiegen voraneilte.

Nachdem Häberlein die Wachskerzen betrachtete, und die Elasticität des mit Rosshaaren gepolsterten Divans erprobt hatte, begaben sie sich in den Speisesaal, wo table d'hôte gespeist wurde. Der Kellner wollte so eben das Fremdenbuch hinaustragen und um Einzeichnung ihrer Namen bitten.

„Her damit, kann hier geschehen!“ — begann Häberlein.

Der Autor ergriff zuerst die Feder und schrieb gar zierlich seinen Namen hinein. Jetzt kam Häberlein an die Reihe. Er war äußerst jovial und wußte sich vor Heiterkeit gar nicht zu fassen. In der Stadt war er völlig unbekannt, sie mußten ihn für etwas Großes ansehen, denn die Buchhändlergehülfen hatten ihn ja gleich beim ersten Anblick zum Professor geschlagen. Dieser Titel gefiel ihm außerordentlich und er beschloß, denselben auf vierundzwanzig Stunden beizubehalten. Mit kräftigen Zügen schrieb er daher: „Professor Häberleinus.“

(Schluß folgt.)

Der Zigeunerberg bei Granada.

(Fortsetzung.)

Gleichwohl machte uns die hartnäckige Weigerung unseres Führers einen Augenblick lang betroffen und wir sahen einander fragend an,

im nächsten Momente jedoch stand unser Entschluß schon wieder fest. Ich hatte in unserm Führer gleich von Anfang an keinen Helven erkannt, und theilte meinem Freunde meine Meinung mit, daß ein derartiger Hasensfuß gar leicht ungeheure Gefahr vermuthen möge, wo keine Spur davon vorhanden. Länger besannen wir uns hierauf freilich nicht mehr und nahmen uns nur noch vor, nicht ohne Behutsamkeit zu Werke zu gehen. Unser Führer strich sein Geld ein, verließ uns mit einem: „Behüte Sie Gott!“ und frischen Muthes wendeten wir uns dem Alhambra zu.

Eine halbe Stunde kletterten wir auf steilen Fußpfaden unter wilden Feigenbäumen entlang den Berg hinan, ehe wir auf die von der Alhambra aus gesehenen Höhlen stießen, an deren Eingängen wir auch Zigeuner, oder vielmehr Zigeunerinnen, gewahrt wurden. Es waren sonderbar aussehende Figuren: die Kinder ganz nackt, die Frauen in Lumpen gehüllt. Männer waren wenige oder gar keine zu sehen; vermuthlich hielten sie im Innern der Höhlen ihre Siesta, wie dies in ganz Spanien der Brauch ist.

Die Hautfarbe der Zigeuner spielt stark in's Ziegelrothe, ihr Gesicht ist sehr breit mit stark vorspringenden Backenknochen; die feurigen Augen sind von schwarzen buschigen Brauen überschattet; die Nase ist in der Regel stolz geformt.

Ein langes altes Weib mit halbgrauen Haaren, die uns an ihrer Höhle vorüberkommen sah, brummte etwas zwischen den Zähnen, da sie ohne Zweifel darüber erstaunt war, daß Fremdlinge es wagten, das Reich der Gitanos zu betreten.

Dann und wann bemerkten wir an den Eingängen der Höhlen Gruppen von drei oder vier Mädchen, die im Kreise hinter einander herum saßen.

Mehrere nackte Kinder kamen auf uns zu und streckten bettelnd die Hände aus, in die wir einige kleine Kupfermünzen, Quartos, fallen ließen. Zu unserm Unglück brachten sie dieselben ihren Eltern, die uns nun ihre ganze junge Brut auf den Hals schickten.

Wie der Zucker die Fliegen anzieht, so sahen wir uns schnell von einem nach unserer Kupfermünze begierigen Zigeunerschwarm umwimmelt, der den Quartos bald ein Ende machte. Unsere Versicherungen, daß wir nichts mehr hätten, fruchteten wenig; das kleine Volk lauderwelschte auf uns los und hing sich, durstigen Blutigen gleich, an unsere Beine.

Da wir keine Quartos mehr hatten, so opfereten wir einige Reales, die kleinste Silbermünze Spaniens. Doch war dies von uns nicht klug gethan, denn die Zahl der Kinder vermehrte sich nun erst recht, und zu den kleinern gesellten sich größere, die auch ihren Theil haben wollten.

Ein
vor
Bl
beb
ent
me
die
Fu
un
gek
alé
ode
Lun
gro
„G
ind
„V
felt
Se
wi
sch
in
kur
all
ma
mi
ih
un
lau
ber
mit
hö
fab
ten
sie
At
fein
sch
un
nu
ger
die
ver
daß
Sp
um

Eine schreiende Menge umschwirte uns, und die vor den Höhlen sitzenden Frauen warfen gierige Blicke wie beutewitternde Panther auf uns. Zu spät bedauerten wir unsere unüberlegte Freigebigkeit.

Der Gedanke, uns dieser gierigen Meute zu entledigen, hatte sich meines Freundes, sowie meiner zugleich bemächtigt, und so schwenkten wir, die Zigeuner zur Rechten lassend, plötzlich einen Fußpfad zu unserer Linken ab, von welchem wir uns Rettung versprachen.

Raum waren wir aber zwanzig Schritte weit gekommen, wo der Pfad eine Wendung machte, als uns ein schlank gewachsener Junge von 15 oder 16 Jahren, stolzen Aussehens trotz seiner Lumpen, den Weg vertrat und sich auf seinen großen Stock stützend, nur das eine Wort sprach: „Einen Quarto!“

Diese Art zu betteln gefiel uns zu wenig und indem wir weiter wollten, versetzten wir einfach: „Wir haben nichts mehr!“

Der Junge bestand jedoch nachdrücklicher auf seinem Verlangen und rief: „Einen Quarto, Senores, einen Quarto!“

Während dem war auch das kleine Volk wieder herbeigekommen und verdoppelte sein Geschrei. Entschlossen, unsere Börsen nicht weiter in Anspruch nehmen zu lassen, wiederholten wir kurz und trocken: „Wir haben nichts mehr!“ allein der unverschämte Junge ließ sich nicht irre machen, verlangte einen Quarto, und schien uns mit seinem Stocke den Weg versperren zu wollen.

Mein ungeduldiger werdender Freund riß ihm denselben aus der Hand und wir setzten unsern Weg fort.

Der hierüber wüthende Junge stieß jetzt einen lauten Schrei aus, in welchen die ganze Kinder-schaar einstimmt. Als die Frauen, die uns mit den Augen gefolgt waren, dieses Geschrei hörten und von weitem den erhobenen Stock sahen, glaubten sie, oder stellten sich, als glaubten sie, daß wir ihre Kinder schlugen, weshalb sie denn ihrerseits ebenfalls zu schreien anfangen.

Alles, was wir seit unserer Ankunft auf dem Albaycin gesehen und gehört, hatte ein für uns feindseliges Gepräge. In diesem Augenblicke schien die Sache zum Ausbruch kommen zu wollen, und die ganze Bettlerbande erwartete vielleicht nur einen Vorwand, oder sogar nur eine Gelegenheit, um uns einen bösen Streich zu spielen.

(Schluß folgt.)

Die Krim.

Nachdem es sich jetzt herausgestellt hat, daß die Nachricht von der Einnahme Sebastopols eine verfrühte war, diese Waffenthat der Verbündeten daher noch in Aussicht steht und dadurch die Spannung des politisirenden Publikums wieder um ein Bedeutendes gesteigert wird, dürfte es

nicht uninteressant sein, über die Bevölkerung und Beschaffenheit desjenigen Landes etwas Näheres zu erfahren, welches der Schauplatz der wichtigsten und folgenreichsten Ereignisse geworden ist. (Wir nehmen hier zugleich Gelegenheit, auf die bei F. A. Brochhaus erscheinenden und durch alle Buchhandlungen zu beziehenden illustrierten telegraphischen Depeschen aufmerksam zu machen, deren jede Nummer 2½ Rgr. kostet. Die erste, welche uns zu Gesicht gekommen, enthält außer einer Beschreibung der Pontus-Expedition, der Krim, Sebastopols und den neuesten telegraphischen Depeschen noch folgende sauber ausgeführte Holzschnitte: Das Brustbild Fürst Menzlikoff's, Karte des schwarzen Meeres und der Krim nebst dem Hafen von Sebastopol, Odessa und Sinope, ferner Sebastopol und seine Befestigungen aus der Vogelschau und endlich die Ausstellung der britischen Flottenabtheilung an der Küste der Krim. Jede Nr. umfaßt einen Bog. in Fol.)

Als die ältesten Bewohner der Krim werden die Kimmerier angeführt, ein Volk dunklen Ursprungs, doch schwerlich dieselben wie die Kymten des europäischen Nordens. Die Alten schildern sie als räuberisch und grausam, indem sie die hierher verschlagenen Fremden ihren Göttern zum Opfer schlachteten. Wir übergehen hier die Mythen von den mehrfachen Eroberungen der Amazonen und dem vielleicht damit zusammenhängenden Dienst der Diana Tauropolis (Iphigenia in Tauris). Diese Kimmerier aber wurden durch die von Norden eindringenden Skythen in die südlicheren Gebirge gedrängt, wovon sie den Namen Taurier (Alpenvölker) erhielten; die von den Griechen erwähnten Taurioskythen scheinen daher ein Mischvolk zu sein, und die Halbinsel hieß nach ihnen nun der taurische Chersonnes. Ein helleres Licht verbreitet sich, seitdem im siebenten Jahrhundert vor Christus Griechen (Milester) hier an der Ostküste die Colonien Theodostia, Nymphäa, Pantikapäa und Mirmikion gründeten, indes sich im Südwesten die Herakleaten niederlassen und allmählig mit den dort wohnenden Skythen in friedlichen Verkehr treten. Das gastliche Land wird von nun an das Ziel hellenischer Auswanderungen und es entwickelt sich das kleine, aber durch seinen Handel und seine Flotten mächtige bosporanische Reich, dessen zu Pantikapäa residirende Fürsten es über 300 Jahre lang regieren; doch das stete Andringen der Sarmaten veranlaßt ihren letzten König, es dem mächtigen Könige von Pontus, dem großen Mithribates, freiwillig abzutreten.

Dieser unterwirft auch die übrigen griechischen Colonien und vertreibt die Skythen völlig aus dem Chersonnes. Aus der römischen Geschichte ist nun bekannt, wie später Mithribates Cypator von den Römern besiegt und seinem rebell-

schen Sohne Pharnakes das Reich des Bosporus gelassen wurde. Die Nachkommen desselben regierten unter römischer Oberhoheit, bis das von Norden so wenig geschützte Land dem Andringen der wandernden Völker unterlag, welche nun der Reihe nach das unglückliche Land überschwemmten. Zuerst drangen die nomadischen Alanen ein, zerstörten Theodosia, wurden aber von den nicht minder wilden Gothen vertrieben. Von diesem den Deutschen verwandten Volke sollen sich Trümmer bis auf jezige Zeiten erhalten haben. Diese widerstanden zwar den Sarmaten, nicht aber den Alles überschemmenden Hunnen; nach dem Abzuge dieser letzten genoss das Land einige Zeit lang Ruhe; bis im neunten Jahrhundert nach einander die Chazaren, dann die Petschenegen, endlich die Kumanen eindrangen,

Doch alle diese waren nur die Vorläufer der Tataren, welche hier zuerst eine bleibende Herrschaft gründeten und noch jetzt den Haupttheil der Bevölkerung bilden. Sie bewiesen sich duldsam gegen die anderen Bewohner und lebten unter ihren Chans in einer der germanischen ähnlichen Lebensverfassung. Ein wichtiges Ereigniß war, als sie durch friedlichen Vertrag im Jahre 1180 den Genuesen zum Schutze ihres Handels Theodosia überließen, das von jetzt an auch Kaffa genannt ward. Muthvoll vertheidigte das kühne Handelsvolk seinen Besitz gegen die neidischen Venetianer, wie gegen die Herrscher von Kapttschak; die Colonie blühte empor, ja die ganze Südküste wurde dazu unterworfen. Doch jetzt drangen die Osmanen ein, machten sich die Chane zinsbar und eroberten im Jahre 1475 Kaffa und darauf die übrigen genuesischen Städte. — So wurde die Krim ein Besitzthum des Sultans; doch im Kriege von 1736 zog der Graf Münnich mit 100,000 Russen nach der Krim, erstürmte die Landenge von Berekop und drang bis Simferopol vor, wurde jedoch für jetzt durch das heiße Klima vertrieben. Im folgenden Jahre kehrte er zurück, und da der Chan in Person die Landenge vertheidigte, so drang er nun über die Meerenge von Jenitsch auf der sandigen Landenge von Arabat vor, jedoch ohne auch diesmal seinen Zweck zu erreichen. — Erst im Jahre 1771 gelang dies dem Fürsten Dolgorucki, daher Krimski genannt, und die Chane mußten sich ihm unterwerfen. Der letzte derselben, Sahim Gerai, entzog sich ganz der ottomanischen Herrschaft und begab sich in den Schutz Katharina's II., so daß die Pforte im Vertrage von Kutschuk-Kainardschi 1774 die Unabhängigkeit der von der Nation selbst gewählten Chane anerkennen mußte. Doch neue Uneinigheiten, von der Pforte genährt, brachten Salim dazu, die Krim i. J. 1783 ganz an Rußland abzutreten. Salim, nach Konstantinopel gelockt, büßte seinen Verrath mit

dem Strang, und Potemkin, welcher seine Kaiserin glauben ließ, er habe große Verdienste um die Krim, erhielt von seiner Gönnerin den Titel der Taurier. Seitdem ist die Krim ein wichtiger Bestandtheil des russischen Reiches und bildet mit einigen nördlichen Distrikten des Festlandes das Gouvernement Taurien. Dies zerfällt in die 4 Kreise von Simferopol, Eupatoria, Berekop und Theodosia. In Folge dieser häufigen Kämpfe und Einwanderungen besteht die Bevölkerung jetzt aus einem Gemisch von griechischem und nord-italischem, tartarischem und slavischem Blute, auch an Armeniern, Juden und Zigeunern fehlt es nicht. Ferner hat die Krim neun deutsche Colonien, welche 1804 und 1805 gegründet und 1816 und 1817 mit 1400 schwäbischen Familien neu aufgefrischt wurden, aber gegenwärtig nur noch 1800 Einwohner zählen. Die ersten Ansiedler waren Würtemberger, Badener, Elsässer und Schweizer. Sie produciren Getreide, Wein und Wolle, leben im Ganzen aber in gedrückten Verhältnissen. — Die Tartaren, welche einst 100,000 Streiter ins Feld stellen konnten, sind durch Kriege, Parteiungen und Verweichlichung so herabgesunken, daß die Gesamtzahl der Bevölkerung nur noch 200,000 Seelen betragen soll (excl. Militär). Württemberg, welches noch einige Quadratmeilen kleiner als die Krim ist, zählt sogar 1,780,000 Einwohner. — Im Norden wird die Krim vom Todten Meer bespült, im Westen durch das Asowsche Meer, im Süden und Osten durch das Schwarze Meer. Sie wird durch den Saligitz, den größten Fluß der Halbinsel, in zwei streng geschiedene Theile getrennt. Die Partie im Norden ist eine ungeheure Ebene, deren sandiger Boden hin und wieder mit Salz geschwängert, an einigen Stellen mit Haldekraut bewachsen ist und nur zur Viehweide taugt. Der südliche Theil dagegen ist im Allgemeinen sehr bergig und von äußerst fruchtbaren Thälern durchschnitten. Die Bergkette, welche die Halbinsel von Osten nach Westen durchzieht, hält sich immer nahe an der Küste; der hervorragendste Gipfel dieses Gebirgszuges, der Tschatirbagh, erhebt sich gegen 6000 Fuß über den Meeresspiegel. Der Norden der Krim ist sehr ungesund, besonders der Theil, welcher an das Todte Meer stößt, wo eine Menge Krankheiten und besonders bössartige Fieber herrschen, welchen Fremde selten entgehen. Der südliche Theil der Halbinsel dagegen, welcher vor dem Nordwinde durch Gebirge geschützt ist, die nur die erfrischenden Lüfte des Südens herrschen lassen, ist sehr gesund. Das Klima in diesem Theile der Halbinsel ist sehr mild und dem Ackerbau günstig, und wenn es im Winter auch mitunter Eis giebt, so herrscht dabei doch klare Luft und der Thermometer sinkt selten unter 8°.

Pre
rige
9 m
8 n
lung

A

Th
wa
gü
Wo
wo
Lu
mu
wa
big
end

geb
Be
süd
er
we
wa
Ne
alt
rei
tra

ne
wo

be
hi
str
lo
tr
fel
je
be
el
W
zu
st
de
se
te
a